GALINA BORISSOVA,

HEINZ E. MÜLLER-DIETZ

DER ARZT UND DER MALER: DIE FREUNDSCHAFT ZWISCHEN A. P. ČECHOV UND I. I. LEVITAN

Seine berühmte und gewagte Reise zu der russischen Sträflingsinsel Sachalin im fernen Sibirien begann A. P. Čechov im April 1890 auf der Wolga. Von Bord des Dampfers „Aleksandr Nevskij“ schrieb er an seine Schwester Marija: *„Der erste Eindruck von der Wolga wurde mir durch Regen verfeidet... Aber als ich aufwachte, erblickte ich die Sonne. Die Wolga ist nicht übel: überschwemmte Wiesen, Klöster im Sonnenschein, weiße Kirchen und eine erstaunliche Weite. ... Auch Plös habe ich gesehen, wo der schmachtende Levitan gewohnt hat. ... Nun versteckt sich die Sonne wieder hinter den Wolken. Es wird dunkel, und die breite Wolga gibt sich finster. Levitan kann nicht an der Wolga leben. Sie überzieht die Seele mit Trübsinn.“*¹

Als Arzt und Literat war Čechov ein scharfer Beobachter und guter Diagnostiker. Er kannte die psychische Labilität seines Freundes, des Malers Levitan. Dieser war selber bei seinem ersten Ausflug an die Wolga, als er im Frühjahr 1887 Vasil'sursk und andere Orte besucht hatte, unzufrieden gewesen. An Čechov hatte er geschrieben: *„Ich bin äußerst enttäuscht. Von der Wolga hatte ich erwartet, daß sie eine Quelle intensiver künstlerischer Eindrücke sein würde. Aber statt dessen erschien sie mir so schwermütig und tot, daß mir das Herz wehtat, und ich frage mich, ob ich nicht zurückfahren sollte. Und wirklich, stellt Euch so eine eintönige Landschaft vor: Das rechte Ufer, das steile, ist mit verkümmerten Büschen besetzt wie mit Flechten. Links gibt es nichts als überschwemmte Wälder. Und über allem ein grauer Himmel und starker Wind. Einfach zum Sterben. Nun sitze ich hier und überlege, warum bin ich eigentlich hierher gefahren? Konnte ich denn nicht bei Moskau fleißig arbeiten, ohne mich angesichts dieser gewaltigen Wasserfläche, die einen wirklich umbringen könnte, völlig verlassen zu fühlen? Jetzt fängt es an zu regnen. Das hat mir noch gefehlt.“*²

¹ Zitiert nach: A. Fjodorov-Davydov (Hsg.), I. I. Levitan. Pis'ma, dokumenty i vospominanija (Briefe, Dokumente und Erinnerungen). Moskva 1956, S. 132.

² Fjodorov-Davydov (wie Anm. 1) S. 29.

A. P. Čechov (1860–1904). 1901

I.I. Levitan (1860–1900). Um 1900

Doch diese Klage mag weniger durch den zuweilen melancholisch anmutendem Strom begründet gewesen sein und mehr durch Levitans häufig depressive Stimmungen, die zwei Jahre zuvor sogar zu einem Suicid-Versuch geführt hatten. Der ungute erste Eindruck wirkte jedenfalls nicht lange nach, denn der Maler reiste noch wiederholt an die Wolga: Im Frühjahr 1888 fuhr er, immer in Begleitung seiner Schülerin und Freundin Sofija Kuvšinnikova, von Rjazan' auf einem Dampfer die Oka entlang nach Nižnij Novgorod und von dort nach Plös; den Sommer und Herbst des nächsten Jahres verbrachte er wiederum in Plös und in der alten Fürstenstadt Kostroma, und die vierte Reise im Sommer 1890 führte ihn nach Plös und dann nach Kinešma, Rešma und Jur'evce, zwischen Plös und Kostroma gelegen.

Hier, an der Wolga, malte Levitan einige seiner schönsten Bilder. In ihnen brachte er auch und gerade die trübe und doch so vertraute Stimmung an der Wolga bei regnerischem Wetter zum Ausdruck. In der Tret'jakov-Galerie³ in Moskau sind, unter anderem, die Gemälde *„Abend an der Wolga“* (1887/88), *„Abend. Wolga“* (1888), *„Plös. Nach dem Regen“* (1889), *„Abend. Der goldene Strom“* (1889), *„Das Innere der Peter- und Paul-Kirche in Plös“* (1888) und *„Wolga-Landschaft. Boote am Ufer“* (ohne Jahresangabe) ausgestellt. In Moskau kann man auch eines der berühmtesten Gemälde Levitans bewundern, *„Das stille Kloster“* (1890). Čechov hatte dieses Bild in der Ausstellung der *„Wandermaler“* in St. Petersburg gesehen und sich (am 16. 03. 1891) gegenüber seiner Schwester begeistert geäußert: *„Levitans Erfolg ist außergewöhnlich“*.

Das an einem Steilufer der Wolga gelegenen Städtchen Plös, früher eine Festung gegen Überfälle der Tataren und Polen, dann bekannt als Handelshafen und durch seine Textilmanufakturen, war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts – und ist noch heute – ein verträumtes kleines Provinznest. Aber das malerische Städtchen hatte seine Reize, mit denen es Künstler, Schauspieler und Sänger aus Moskau und St. Petersburg anlocken konnte. So geriet auch Levitan auf der ziellosen Suche nach neuen Eindrücken hierher, nachdem ihn die rückständigen, an Fremde nicht gewöhnten Einwohner anderer Orte an der Wolga durch ihr Mißtrauen gegen die *„bösen Herren“* und gegen das Malen ihrer Gehöfte und Felder vertrieben hatten. *„Plös bezauberte uns sofort,“* schrieb S. Kuvšinnikova in ihren Erinnerungen, *„und wir beschloßen, hier zu bleiben. Am meisten zog uns das kleine alte Kirchlein an, das dann mehrfach auch von anderen Künstlern gemalt wurde. Überhaupt war das Städtchen ein allerliebster Winkel, erstaunlich hübsch, poetisch und ruhig.“*^{4,5} Ganz im Gegensatz

³ Der russische Kaufmann, Sammler und Mäzen Pavel M. Tret'jakov (1832–1898) hatte in Moskau den Grundstock für die bedeutendste Sammlung russischer Kunst gelegt und dafür auch viele Bilder von Levitan und anderen Mitgliedern der realistischen Künstlervereinigung *„Die Wanderer“* (Peredvižniki) angekauft.

⁴ Sofija P. Kuvšinnikova, *Vospominanija*. In: Fjodorov-Davydov (Wie Anm. 1) S. 167.

zu seinem ersten, negativen Eindruck fühlte sich Levitan nun hier so wohl, daß Čechov, als er die ersten Wolga-Bilder des Freundes gesehen hatte, ihm sagte: *„Weißt Du, auf Deinen Bildern liegt sogar ein Lächeln.“*⁶

Bei dieser starken Verbundenheit des Malers mit der eindrucksvollen Wolga-Landschaft lag es nahe, daß der Dichter sich, als er auf seiner Reise diese Orte passierte, hier besonders intensiv an den Freund erinnerte. In dem Hause, in dem Levitan in Plös gewohnt hatte, ist heute das Museum für angewandte Volkskunst mit einer Levitan-Gedenkstätte untergebracht. Vor dem Hause erinnert auch eine Statue des Petersburger Bildhauers N. V. Dydykin an den Maler. Leider sind in Plös kaum Archivalien aus diesem Lebensabschnitt des Künstlers vorhanden. Hier fanden wir also keine Antwort auf unsere Frage, was denn die zwanzigjährige Freundschaft zwischen Čechov und Levitan begründet hatte, – zwischen zwei Männern, die zwar gleichaltrig waren, sich aber in Herkunft, Charakter und Profession wesentlich unterschieden.

Wir mußten uns nach anderen Quellen umsehen und suchten nach Briefen. Leider hatte Levitan verfügt, daß nach seinem Tode sein Archiv und alle – zum Teil sehr persönlichen, zum Teil übermütigen – Briefe von A. P. Čechov an ihn vernichtet werden sollten. Sein Bruder Adolf erfüllte diese Bitte. Doch einem der Biographen Levitans, dem Moskauer Kunsthistoriker A. Fjodorov-Davydov, ist es gelungen, weitere 55 Briefe von Levitan an Čechov aufzuspüren und zu publizieren. Zusammen mit Dokumenten, Fragmenten aus Erinnerungen und anderen Quellen hat er damit, da es offenbar noch keine umfassende Bio-Ergographie des Malers gibt, das für die Levitan-Forschung wichtigste Material veröffentlicht, auf das auch wir uns stützen können.⁷

Anton Pavlovič Čechov wurde am 17. Januar 1860 in Taganrog geboren; dort hatte er keine leichte Jugend gehabt. Sein Vater, Sohn eines Leibeigenen, war streng und engstirnig, doch aufgeschlossen für Musik und Malerei. Zu seinem Gewerbe als Krämer hatte er kein Geschick. Die Mutter flößte den Kindern *„Liebe und Achtung nicht nur zu den Menschen ein, ... sondern auch zu den Vögeln und den kleinen Tieren“*, wie sich der Bruder Michail erinnerte. Nach einem Ruin mußte der Vater das Geschäft aufgeben. Mit der Mutter, mit vier Söhnen und der Tochter retirierte er nach Moskau, konnte dort aber die Familie kaum ernähren. Anton war noch zum Abschluß des Gymnasiums in Taganrog geblieben und zog dann ebenfalls nach Moskau, um mit einem Stipendium seiner Vaterstadt Medizin zu studieren. Marija, die Schwester, bereitete sich

⁵ Auch an Frau Kuvšinnikova hatte Čechov (am 23.04.1890) vom Dampfer aus geschrieben und ein Bild Levitans, wohl *„Über der ewigen Ruhe“*, und das Haus erwähnt, in dem der Maler gewohnt hatte: *„Ich habe Plös gesehen und die Friedhofskirche und auch das Haus mit dem roten Dach erkannt.“*

⁶ Kuvšinnikova, Vospominanija (wie Anm. 4).

⁷ Fjodorov-Davydov A., I. I. Levitan (wie Anm. 1). Von ihm stammt auch die Einführung zu dem Album: Isaak Il'ič Levitan. St. Petersburg 1993.

auf den Beruf einer Lehrerin vor, und auch Michail, der jüngste Bruder, wollte Lehrer werden. Der Bruder Nikolaj bezog die Schule für Malerei, Bildhauerei und Architektur, um Maler zu werden.

Der junge Anton war offenbar der umsichtigste und reifste in der Familie. Er übernahm in Moskau, ohne auf Widerspruch zu stoßen, nicht nur die Führung des Haushalts, sondern er ernährte auch seine Angehörigen. Schon in der Heimat war er durch seine Fähigkeit aufgefallen, komische Situationen zu erkennen und zu reproduzieren. Jetzt begann er, kleine humoristische Geschichten zu schreiben, die von einigen Zeitschriften gekauft und gedruckt wurden. Doch für eine seriöse Beschäftigung hielt Čechov dies nicht. Daß sich das erzählerische Talent einmal zu seiner eigentlichen Stärke entwickeln sollte, war damals noch nicht zu erkennen.

Anton besserte das Familienbudget auch durch einige Kostgänger auf. Einer von ihnen war ein Studienkollege Nikolajs, der angehende Maler Isaak Levitan. Marija – die von allen nur „Mascha“ genannt wurde – erinnerte sich: *„Eines Tages ging ich zum Bruder und sah bei ihm einen schönen Brünnetten mit orientalischem Gesichtsschnitt und großen, ausdrucksvollen Augen.“*⁸ Levitan hatte einen kleinen Sprachfehler. Er konnte das „r“ nicht aussprechen und statt „sch“ sagte er „f“. (Eigenartig ist, daß er Mascha „Mafa“ nicht nur nannte, sondern auch so schrieb.) Niemand wußte etwas über seine Familie. Nur seine Armut war offensichtlich.

Mit Anton schloß der Gast bald Freundschaft, obwohl doch die beiden jungen Männer so gar nicht zueinander zu passen schienen. Der eine war ein hochgewachsener, lustiger und kontaktfreudiger Medizinstudent mit wachen, fast ironisch blickenden Augen, dabei aber ruhig und abwägend. Mit seinen kaum 20 Jahren war er schon eine Stütze der Eltern und genoß unter den Geschwistern unangefochtene Autorität. Der andere dagegen war in sich gekehrt und verschlossen, manchmal deprimiert. Er schien schwer an dem frühen Verlust des Vaters und an der materiellen Not zu tragen.⁹

Über das Leben Levitans ist nur wenig überliefert. Er wurde am 18./30. August 1860 im litauischen Kibarty geboren. Sein Vater, ein Rabbiner, beherrschte die deutsche und französische Sprache und war in Kowno als Sprachlehrer und Dolmetscher tätig. Auch er suchte mit seiner Frau und vier Kindern in Moskau bessere Arbeitsbedingungen, konnte dort aber nicht reüssieren. Die Familie hungerte, und die Kinder hatten es besonders schwer, nachdem in den siebziger Jahren die Eltern gestorben waren.

Isaak Levitan bezog 1873 die Moskauer Schule für Malerei, Bildhauerei und Architektur. Wegen seiner Armut und seiner guten Leistungen erließ man ihm

⁸ M. P. Čechova, Aus den Erinnerungen an Levitan. In: Fjodorov-Davydov (wie Anm. 1) S. 156.

⁹ Nach: O. Nasvedkina, Velikoe nasledie.

die Studiengebühren. Aber er war ein "Obdachloser". Einer seiner Lehrer, Aleksej Savrasov, interessierte ihn für die Landschaftsmalerei und nahm ihn zu sich in sein Atelier. Schon im März 1877 wurden einige Bilder des Jünglings in der "Wanderkunausstellung" gezeigt, und drei Jahre später erwarb der Mäzen P.M. Tret'jakov sein Bild *"Herbsttag. Sokolniki"* für seine neue Galerie. Für den jungen Maler (der kurz zuvor als Jude Moskau verlassen mußte und sich in der Umgebung angesiedelt hatte) war das ein wesentlicher Ansporn.

Savrasov verstand es, seine Schüler für die Naturbetrachtung und die Freilichtmalerei zu begeistern, und führte sie in die französische Schule des Pleinairs ein. Aber trotz seiner Anfangserfolge mußte Levitan 1884 die Schule ohne das Diplom eines Berufsmalers verlassen. Erst viele Jahre später kehrte er dorthin zurück – nun schon als berühmter Künstler, dem die Leitung des Ateliers für Landschaftsmalerei übertragen wurde. Inzwischen hatte er eine Reise auf die Krim unternommen (1886), von der er 50 Studien mitbrachte, und war dann, wie berichtet, mit seinen Freunden mehrmals an die Wolga gefahren, um dort zu malen.

Zuvor aber mochte ihn seine unklare Situation – verbannt und ohne offizielle Anerkennung als Maler – bei seiner depressiven Veranlagung im Frühjahr 1885 zu seinem ersten Selbstmordversuch getrieben haben.

Levitan hat keine eigene Schule gegründet und keine Nachfolger in der spezifischen Art herangezogen, in der er den Realismus in der russischen Malerei gegen Ende des vorigen Jahrhunderts weiterentwickelt hatte. Fjodorov-Davydov beantwortet die Frage nach der Bedeutung dieses Malers mit dem *"Einfluß jener großen und innigen Poesie, die die Grundlage des Levitanschen Naturgefühls bildete"*. Levitan selber sah das *Credo* seines eigenen Schaffens in seinem Bemühen, *"im Einfachsten und Gewöhnlichsten die intimen, tief bewegenden, oft melancholischen Züge zu finden, die in unserer heimatlichen Landschaft so stark spürbar sind und so unwiderstehlich das Herz berühren."*¹⁰ Es sei Levitan zu verdanken, meinte Fjodorov-Davydov, daß die russische Landschaftsmalerei zu einer Kunst von ungewöhnlich feinsinnigem, tiefem und reichem Inhalt wurde. Er habe die Natur tief und poetisch empfunden und seine Zeitgenossen gelehrt, ihre Seele, ihren Glauben und ihre Hoffnungen in sie hineinzulegen und ihre, der Natur, an das Wesen des Menschen anklingenden Zustände zu erkennen. Das eben sei der Kern dessen, was heute unter einer "Levitanschen Landschaft" zu verstehen sei. Für uns sieht es so aus, als habe der Litauer Levitan die russische Landschaft wohl besser verstanden und darzustellen vermocht als die Russen.

Zwischen dem so charakterisierten Maler und dem Schriftsteller bestand durchaus eine Seelenverwandtschaft. Der Kritiker Merežkovskij attestierte Čechov *"ein außergewöhnlich weites und mystisches Gefühl für die Natur"*

¹⁰ Fjodorov-Davydov A. A., Einleitender Aufsatz in: Levitan. (Übers. a.d. Russ.). Leningrad 1981, S. 8.

und einen „nüchternen und gesunden Realismus“.¹¹ Dieses gegenseitige Verständnis für die Essenz einer großen Anzahl ihrer Werke vertiefte die anfangs eher oberflächliche und spielerische Freundschaft zwischen den jungen Männern. Sie entfaltete sich in dem Ferien-Dörfchen Babkino, an das sie sich immer wieder gern erinnerten. Dort wurden in das lustige Treiben auch die Geschwister Čechovs und andere Freunde einbezogen.

Anton Pavlovič hatte sein Studium im gleichen Jahr abgeschlossen wie der Freund; im Juni 1884 begann er, ärztlich zu arbeiten. Zunächst absolvierte er noch ein Praktikum an dem Krankenhaus eines Zemstvo (Landständische Selbstverwaltung) in Voskresensk bei Moskau, wo er auch seinen Urlaub verlebte. Die feste Stelle eines Zemstvo-Arztens an einem anderen Krankenhaus im Moskauer Gebiet, in Zvenigorod, lehnte er ab, aber er vertrat dort für zwei Wochen einen Arzt. Anfang September läßt er an der Tür seiner Moskauer Wohnung das Schild „Doktor A. P. Čechov“ anbringen und bewirbt sich – erfolglos – um eine Assistentenstelle an der Kinderklinik der Universität. Anfang Dezember klagte er zum ersten Mal über Lungenblutungen.

Auch mit der Arbeit an einer Dissertation beginnt er. Er will *„Die Geschichte der Medizin in Rußland“* untersuchen. Aber dieses medizinhistorisches Thema war offensichtlich zu wenig überlegt und konkretisiert. Er trieb zwar fleißig Literaturstudien, doch er hatte sich zu viel vorgenommen. Die Materie zerfloß ihm, und er mußte den Plan einer Habilitation bald aufgeben. Dafür stellten sich langsam die Patienten ein, wenn sie auch kaum Geld brachten. *„Meine Medizin kommt allmählich voran,“* schrieb er seinem Onkel. *„Ich behandle und behandle. Jeden Tag muß ich mehr als einen Rubel für Droschken ausgeben. Ich habe sehr viele Bekannte, folglich auch nicht wenige Kranke. Die Hälfte von ihnen muß ich gratis behandeln, die andere Hälfte zahlt mir Fünf- und Dreirubelscheine.“* (an M. E. Čechov, 31. 1. 1885).

In Mai 1885 fährt Čechov erstmals mit seiner Familie in die Ferien auf das Gut Babkino bei Voskresensk und freundet sich mit den Gutsbesitzern an, der Familie Kiselëv. *„Das Gut ist sehr schön,“* berichtet Čechov seinem Verleger N. A. Lejkin (28.4.1885). *„Es liegt an einem Steilufer ... Unten der Fluß, reich an Fischen, am anderen Ufer Wald und Wald auch am hiesigen Ufer. ... Um das Haus Orangerien, Blumenbeete et cetera... Rund um das Gut lebt niemand, wir werden einsam sein.“* Doch es gibt noch andere Sommergäste, und Levitan, der im Nachbardorf Maksimovka wohnt, kommt oft zu Besuch.

Bruder Michail erinnerte sich: *„Dank der Lebensfreude der sympathischen Bewohner waren wir alle, auch mein Bruder Anton, sehr vergnügt. Manchmal trieb Anton Unfug. An Sommerabenden kam es vor, daß er und Levitan sich in Nomadenmäntel hüllten, sich die Gesichter mit Asche schwärzten und Turbane aufsetzten. Mit dem Gewehr im Arm ging er dann auf die andere Seite des*

¹¹ D. S. Merežkovskij in: Severnyj vestnik 1888, Nr. 11; zitiert nach P. Urban, Čechov. Chronik. Zürich 1981, S. 114.

Flusses. Levitan ritt auf einem Esel dorthin, stieg ab, breitete einen Teppich aus und begann, wie ein Muselman nach Osten geneigt zu beten. Aus dem Gebüsch schlich sich plötzlich der Beduine Anton heran und überschüttete ihn mit einer Salve aus Platzpatronen. Levitan zu Boden, und so ergab sich ein ganz orientalisches Bild.”¹² Bei einem anderen Spiel wurde Levitan vor Gericht gestellt. Anton mimte den Staatsanwalt und hielt, entsprechend geschminkt und in eine goldbesetzte Uniform gekleidet, die Anklagerede, bei der alle sich fast zu Tode lachten. Mit diesen und vielen anderen Unterhaltungen oder bei der Jagd vergnügten sich die Sommergäste in Babkino auch in den nächsten drei Jahren.

Man kann sich gut vorstellen, wie wohltuend Levitan den Wechsel aus seinen Alltagsorgen in diese *“Leichtigkeit des Seins”* unter aufrichtigen Freunden empfinden mußte. Einen Brief an M. B. Kiselëva (21. 9. 1886) schloß Čechov mit den Worten: *“Kaum hatte ich diesen Brief beendet, da läutete es und ich sah – den genialischen Levitan. Die Mütze keck über dem Ohr, gekleidet wie ein Stutzer und abgemagert. Er war zweimal in der ‘Aida’ gewesen, einmal in ‘Rusalka’, hatte Rahmen bestellt und fast alle Studien verkauft. ... ‘Gott weiß, was ich geben würde, wenn ich nur zwei kurze Tage in Babkino verbringen dürfte’, rief er aus und hatte wohl vergessen, wie mißmutig er in den letzten Tagen dort herangeschlichen war.”*

Denn auch die gelöste Atmosphäre in der Familie der Čechovs schützte Levitaša, wie sie ihn nannten, nicht vor seiner *“Melancholie”*. *“In diesen Fällen,”* schrieb Michail, *“nahm er seine Flinte und verschwand für eine Woche oder zwei aus dem Hause und kehrte erst zurück, wenn er die Lebensfreude wiedergewonnen hatte. Oder er hockte, finster und in sich gekehrt, in seinen vier Wänden und sprach mit niemandem.”*

Es konnte noch schlimmer kommen. Levitan war ein notorischer Schürzenjäger.¹³ Im Juni 1895 begann er in seinem Feriendomizil eine Romanze mit Mutter und Tochter zugleich und geriet in eine Situation, aus der er nur einen Ausweg fand: den Suizid. *“Oder,”* meinte Michail, *“er inszenierte einen Selbstmord. Er schoß sich in den Kopf, fehlte aber. Die Kugel drang nur durch die Kopfhaut, ohne den Schädel zu verletzen.”*¹⁴ Levitan schickte dem Freund einen Brandbrief und bat ihn dringend um seinen Besuch und seine Hilfe. Auch die Wirtin des Malers, A. N. Turčanina, wandte sich mit der großen Bitte an ihn:

¹² M. P. Čechov, Vokrug Čechova. In: E. M. Sacharov (Hsg.), Vokrug Čechova. Moskva 1990, S. 231.

¹³ Nach einem Besuch in Levitans Atelier schrieb Čechov an Suvorin (19. I. 1895): *“Er ist der beste russische Landschaftsmaler, aber stellen Sie sich vor, er hat keine Jugend mehr. Er malt nicht mehr jung, sondern mit Bravour. Ich glaube, die Weiber haben ihn verbraucht.”* Vielleicht war er wohl auch manches Mal eifersüchtig auf den Freund, z.B. bei L. S. Mizinova. In einem Brief (16. 7. 1892) an die damalige Gefährtin Levitans nannte er diesen *“ein Jüdchen mit großer Glatze”*.

¹⁴ M. P. Čechov (wie Anm. 12) S. 233 und 237.

*“Levitan leidet an einer sehr schweren Melancholie, die ihn in den schrecklichsten Zustand versetzt hat. In einer Minute der Verzweiflung wollte er seinem Leben ein Ende setzen, am 1. Juni. Zum Glück konnte er gerettet werden. Jetzt ist die Wunde schon nicht mehr gefährlich, doch Levitan braucht unbedingt sorgfältige, herzliche und freundschaftliche Pflege ... Von Ihrem Besuch das Leben eines Menschen ab. Sie, Sie allein können ihn retten und ihn aus der völligen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben heraufführen und ihn von dem gelegentlichen Beschluß abbringen, sich das Leben zu nehmen.”*¹⁵ Selbstverständlich zögerte Čechov nicht, sofort den Freund aufzusuchen und ihm zu helfen.

In Babkino hatte sich aber auch gezeigt, daß den Arzt und Schriftsteller weit mehr mit dem Maler verband als Spiele und medizinischer Beistand. Marija Čechova drückte das in schlichten Worten aus: *“Levitan hegte eine tiefe Liebe zur russischen Natur; er hatte für sie ein sehr feines Empfinden, und mit seinem Talent als Maler brachte er auf die Schönheit der russischen Landschaft wirklich einen Lobgesang aus. Anton Pavlovič war in der Literatur ein großer Meister, der die Schönheiten der russischen Natur ebenfalls tief empfand. Diese gemeinsame Liebe zur Natur und die gegenseitige Anerkennung ihres Talent schloß die beiden Künstler eng zusammen.”*¹⁶

Diese beiden Naturfreunde nun waren zugleich auch – eine *contradictio in se*, wie uns scheint – leidenschaftliche Jäger. Gelegentlich schossen sie ihre Flinten auf alles ab, was sich in der geliebten Natur regte, auch wenn es ihnen nachher leid tat. Ein Erlebnis dieser Art hat Čechov in dem Stück *“Die Möwe”* verarbeitet. Es ist wohl das einzige Werk, in dem der Autor sich so offen selber zitiert hat. In der Geschichte dieses Stückes ist von einem jungen Mädchen die Rede, das einen See liebt wie eine Möwe und das glücklich und frei ist wie eine Möwe – bis ein junger Mann kommt und aus reiner Langeweile dieses Mädchen ins Verderben stürzt, so wie diese Möwe.

In einem Brief (8. 4. 1892) an seinen Verleger A. S. Suvorin erzählte Čechov, worauf das Sujet für die *“Möwe”* basierte: *“Bei mir ist der Künstler Levitan zu Gast. Gestern ging ich mit ihm zur Jagd auf Schnepfen im Balzflug. Er schoß auf eine Waldschnepfe und traf sie in einen Flügel; sie fiel in eine Pfütze. Ich hob sie auf: der lange Schnabel, die großen schwarzen Augen und das wundervolle Federkleid. Sie guckt ganz erstaunt. Was sollen wir mit ihr machen? Levitan runzelt die Stirn, hält die Hand vor die Augen und bittet mit bebender Stimme: ‘Lieber, schlag sie mit dem Köpfchen gegen den Schaft!’ Ich sage: ‘Das kann ich nicht.’ Er zuckt weiter nervös die Schultern, schüttelt den Kopf und bittet. Und die Schnepfe sieht mich immer noch erstaunt an. Es blieb nichts anderes übrig, als Levitan zu folgen und sie zu töten. Ein schönes, verliebtes Geschöpf weniger auf der Erde! Und zwei Idioten gingen nach Hause und setzten sich an*

¹⁵ A. P. Čechov, Pis'ma. Bd. 6, Moskva 1978, S. 418.

¹⁶ M. P. Čechova, Iz dal'nego prošlogo. In: E. M. Sacharov (Hsg.), wie Anm. 12, S. 323.

den Abendbrottisch.“ Fürwahr! Mit einer Möwe sind die beiden Naturfreunde wohl in ähnlicher Weise umgegangen.¹⁷

Diesen Brief schrieb Čechov schon auf seinem neuen Landgut in Melichovo. Die anstrengende Reise nach Sachalin hatte er gut überstanden und war mit einer Fülle von Eindrücken und statistischem Material zurückgekehrt. Mit dem Buch, das er darüber schreiben wollte, hoffte er, die Grausamkeit und Sinnlosigkeit der russischen Rechtsprechung und besonders der Verbannung aufzeigen und die öffentliche Meinung im Interesse der Verbannten mobilisieren zu können. Zunächst erholte er sich jedoch von den Strapazen auf einer Auslandsreise, die ihn nach Italien und Paris führte. *“Die russischen Maler sind übrigens bei weitem seriöser als die französischen,”* schrieb er an seine Familie (21.4.1891). *“Im Vergleich zu den hiesigen Landschaftsmalern, die ich gestern gesehen habe, ist Levitan ein König.”*

Wieder in Rußland, organisierte er eine Büchersammlung und konnte im Laufe der nächsten Monate fast 4000 Bücher nach Sachalin schicken. Dann erlebt Rußland eine Mißernte und erwartet ein Hungerjahr. Čechov engagiert sich bis in das nächste Jahr hinein für private Hilfemaßnahmen gegen die Hungerkatastrophe. Das alles hindert ihn am Schreiben des Buches über seine Reise, auf das er große Sorgfalt wendet und für das er noch viel Fachliteratur liest. Erst gegen Ende 1893 wird das Buch fertig, das so gar nicht zu seinem sonstigen, leichteren Werk zu passen scheint. *“Mein ‘Sachalin’ ist eine akademische Arbeit...,”* schreibt er an Suvorin (2.1.1894). *“Die Medizin kann mir jetzt keinen Verrat mehr vorwerfen; ich habe der Gelehrsamkeit den schuldigen Tribut entrichtet. ... Und ich bin froh, daß in meiner belletristischen Garderobe auch dieser grobe Häftlingskittel hängen wird.”*¹⁸

Im Februar 1892 konnte Čechov sich einen langgehegten Wunsch erfüllen: den Kauf eines kleinen Landgutes, 80 km südlich von Moskau. *“Hör gut zu,”* forderte er den Bruder Aleksandr (23.2.1892) auf. *“215 ha, davon 160 Wald, zwei Teiche, ein kümmerlicher Bach, ein neues Haus, Obstgarten, Konzertflügel, drei Pferde, Kühe, ein Reisewagen, Renndroschken, Leiterwagen, Schlitten, Mistbeete, zwei Hunde, Starkästen und noch mehr ... – das alles habe ich gekauft für 13 Tsd., inklusive Schulden.”* Zinsen und Tilgung machten im Jahr nur halb so viel aus, wie er sonst für die Wohnung und das Sommerhaus gezahlt hatte.

Die erhoffte ungestörte Ruhe für die schriftstellerische Arbeit findet Čechov in seinem neuen Refugium zunächst nicht. Im Gefolge der Hungersnot wird die Cholera erwartet, und die Zemstvo-Verwaltung bittet ihn, sich an der Bekämpfung der Seuche zu beteiligen. *“Ich bin vom Zemstvo zum Sanitätsarzt bestellt*

¹⁷ Vgl. M. P. Čechov (wie Anm. 12) S. 237.

¹⁸ Ein Exemplar der Erstausgabe erhält der Freund mit der Widmung: *“Dem lieben Levitan schenke ich dieses Buch für den Fall, daß er aus Eifersucht einen Mord verübt und auf diese Insel gerät.”*

und habe ein Revier erhalten," schreibt Čechov an N. A. Lejkin (13. 7. 1892). *"Nun fahre ich durch die Dörfer und Fabriken und sammle Material für den Sanitätskongreß."* Hilfspersonal und Medikamente gibt es nicht; die Straßen und Pferde sind schlecht; seine neue Tätigkeit strengt ihn sehr an. Zwar kommt es in diesem Gebiet nicht zu einer Cholera-Epidemie, aber sobald die Bauern erfahren haben, daß ein Arzt – ein richtiger Arzt, nicht nur ein Feldscher – zu ihnen gekommen ist, kann Čechov sich vor Kranken kaum noch retten. 1892 wird das Jahr seiner intensivsten ärztlichen Tätigkeit.

Natürlich besuchte auch Levitan den Freund in seinem neuen Haus. *"Bei mir zu Gast ist der Maler Levitan,"* schrieb Čechov an den Gutsbesitzer A. I. Smagin (10. 4. 1892). *"Jeden Tag gehe ich mit ihm auf den Schnepfenstrich."* Das mußte wohl sein; sie liebten ja die Natur. Doch dann machte der Maler eine lange Pause; die Freundschaft hatte Schaden genommen. Im Januar hatte Čechov die Erzählung *"Flattergeist"* (Poprygunja) veröffentlicht. Levitan und die wesentlich ältere Sofija Kuvšinnikova, die 1886 Malstunden bei ihm nahm und dann acht Jahre lang seine Favoritin und Begleiterin wurde (was ihr Mann, ein bekannter Arzt, duldet), meinten, sich in den handelnden Personen erkennen zu können. *"Stellen Sie sich vor,"* schrieb Čechov an L. A. Avilova, eine befreundete Schriftstellerin (29. 4. 1892), *"eine Bekannte von mir, eine 42 jährige Dame, hat sich in der zwanzigjährigen Heldin meines 'Flattergeistes' wiedererkannt, und nun bezichtigt mich ganz Moskau, eine Schmähschrift geschrieben zu haben. Hauptbeweis – die äußerliche Ähnlichkeit: die Dame malt, ihr Mann ist Arzt, und sie lebt mit einem Maler zusammen."* Frau Kuvšinnikova nahm das eher gelassen. Aber Levitan erwog ein Duell und brach die Beziehungen zu Čechov ab. Darunter litten offenbar beide Männer. Fast zwei Jahre später, im Januar 1895, kam Levitan plötzlich nach Melichovo, und ohne viele Worte wurde die alte Freundschaft wieder hergestellt.

Im Frühjahr 1894 unternahm Levitan, der bereits 1890 einige Wochen lang in Italien gemalt hatte, eine zweite Auslandsreise nach Wien, Nizza und Paris. Finanzielle Sorgen hatte er offenbar nicht mehr. Er war als bedeutender Landschaftsmaler anerkannt; seine Bilder wurden gekauft. Trotzdem erfolgte dann ein Jahr später der schon erwähnte Suizid-Versuch, bei dem Čechov dem Freund zur Hilfe eilte. Über psychopathische Züge, außer der depressiven Grundstimmung, hatte Čechov sich schon früher geäußert. An N. A. Lejkin schrieb er einmal (9. 5. 1885): *"Bei mir wohnt der Maler Levitan, ein eifriger Schütze. ... Bei dem Armen stimmt irgend etwas nicht. Eine Psychose scheint sich zu entwickeln. Zu Pfingsten wollte ich mit ihm ins Vladimír Gouvernment fahren, um ihn aufzumuntern (er hatte mich dazu gedrängt). Doch als ich am verabredeten Tag zu ihm komme, höre ich, daß er in den Kaukasus gefahren sei. ... Ende April kehrte er zurück, aber nicht aus dem Kaukasus. ... Aufhängen wollte er sich."*

Dazu zeichnete sich noch ein schweres organisches Leiden ab, das der Freund mit Sorge beobachtete. *"Man sagt, daß Levitan ernsthaft krank sei,"* schrieb er an

den Architekten F.O. Šechtel' (18. 12. 1896). Und etwas später an A.S. Suvorin (1. 3. 1897): *"Der Maler Levitan wird wohl bald sterben. Er hat eine Aorten-Erweiterung."* Bei dem Maler I.E. Braz wurde er dann schon konkreter (4. 4. 1897): *"Der Landschaftsmaler Levitan ist ernsthaft krank. Er hat eine Erweiterung der Aorta. Die Aorta ist direkt an ihrer Mündung erweitert, da, wo sie aus dem Herzen austritt, so daß die Klappen insuffizient sind. Er hat eine leidenschaftliche Gier nach Leben, nach Arbeit. Aber sein körperlicher Zustand ist schlechter als bei einem Invaliden."* Die Lebensgier treibt ihn im folgenden Jahr noch zweimal ins Ausland – nach Italien, in die Schweiz, nach Deutschland. Im März 1898 wählt ihn die Akademie der Künste zu ihrem Mitglied (Čechov an seine Schwester am 16. 4. 1898: *"Jetzt dürfen wir nicht mehr Du zu ihm sagen."*); gegen Ende des Jahres wird er Ordentliches Mitglied der Münchener Sezession.

Auch Čechov leidet immer stärker an seiner Lungentuberkulose, die er leugnet und bagatellisiert. Er huste nur aus Gewohnheit schreibt er; ein Asthma mache ihm zu schaffen. Sollte der kluge Arzt wirklich nicht wissen, wie es um ihn steht? Er wird schwächer. Die ärztliche Tätigkeit muß er aufgeben. Das Moskauer Klima ist zu rauh für ihn. Er will umziehen nach Jalta – aber ungern. Den Winter 1897/98 verbringt er noch in Frankreich. Nach der Rückkehr ist er voller Aktivität. Er sammelt Bücher und schickt sie an die Bibliothek in Taganrog. In Melichovo baut er eine neue Schule – nun schon die dritte in seinem Revier. Dann kauft er in Autka bei Jalta ein hochgelegenes Grundstück, 20 Minuten entfernt vom Meer, und baut ein Haus. Das Gut in Melichovo wird verkauft.

Am 24. Dezember 1899 besuchte Levitan das neue Haus; er blieb bis zu den ersten Tagen des nächsten Jahres. L. N. Šapovalov, der Architekt, erinnerte sich: *"Als Levitan das Haus besichtigt und am Kamin eine Vertiefung bemerkt hatte, die ich absichtlich gemacht hatte, flüsterte er mir geheimnisvoll zu: 'Diese Vertiefung werde ich doch noch benutzen.' Und tatsächlich. Bald malte Levitan in einer Sitzung auf einem Stück Karton das wunderbare Bild 'Heuschöber in der Mondnacht', eines seiner letzten Werke. Diese Landschaft wurde in die Vertiefung am Kamin eingesetzt, und dort befindet sie sich bis heute."*¹⁹ Auch Mascha Čechova hat die Szene in ihren Erinnerungen festgehalten und erzählt, daß Čechov und Levitan sich über die russische Natur unterhalten hätten, daß der Maler plötzlich um ein Stück Karton gebeten und in einer halben Stunde das schöne Bild fertiggestellt hätte. Am unteren Rand vermerkte er: *"I. Levitan für A. Čechov"*. *"So ist dieses Geschenk des Freundes für immer in der Nische unseres Kamins geblieben"*.²⁰

Es war der letzte Besuch des Malers. Am 4./22. August 1900 starb er in Moskau an seinem Aortenaneurysma. Im Mai hatte Čechov noch kurz nach ihm gesehen.

¹⁹ L. N. Šapovalov, Wie das Haus Čechovs in Jalta gebaut wurde. Zitiert nach A. P. Čechov, Pis'ma, Bd. 8, Moskva 1980, S. 610.

²⁰ M. P. Čechova (wie Anm. 16) S. 244 f.

Der Tod des langjährig vertrauten Freundes traf ihn tief. Er hatte vor, einen Nachruf auf Levitan zu schreiben, kam aber nicht dazu. Noch im Februar antwortete er bejahend auf die Frage seines früheren Studienkollegen, des Journalisten S. S. Golousov, ob er sich an einem Gedenkband für Levitan beteiligen würde. Als erstes stellte Čechov eine Beschreibung der gemeinsamen Jagd auf die Waldschnepfen in Aussicht. Doch der Tod verhinderte das. Am 2. Juli 1904 erlag Čechov in dem malerischen Kurort Badenweiler im Schwarzwald der Tuberkulose – vier Jahre nach dem Freund.

Literatur

1. Čechov A. P., Pis'ma. Bd. 1–12. Moskva.
2. Fjodorov-Davydov A. (Hsg.) I. I. Levitan. Pis'ma, dokumenty i vospominanija (Briefe, Dokumente und Erinnerungen). Moskva, 1956.
3. Fjodorov-Davydov A., Einleitender Aufsatz in: Isaak Il'ič Levitan. St. Petersburg 1993.
4. Fjodorow-Dawydow A. A., Einleitender Aufsatz in: Lewitan. (Übers. a.d. Russ.). Leningrad, 1981, S. 8.
5. Müller-Dietz H., Anton P. Čechov als Medizinhistoriker, in: Med. hist. Journ. 6 (1971), S. 64–71.
6. Müller-Dietz H., Anton Pawlowitsch Tschchow und die Medizin, in: Sydsvenska med. hist. sällskapets årsskrift. 1992, S. 23–39.
7. Nasvedkina O., Velikoe nasledie. Čechov i Levitan (Mskr.).
8. Sacharov F. M. (Hsg.) Vokrug Čechova. Moskva, 1990.
9. Urban P., Čechov. Chronik. Zürich, 1981.

Zusammenfassung

Ausgehend von dem Wolga-Städtchen Plös, das A. P. Čechov zu Beginn seiner Reise nach Sachalin begrüßt und in dem I. I. Levitan malend drei Sommer verbracht hatte, wird überlegt, was die Freundschaft zwischen den beiden so ungleichen Künstlern begründet und erhalten hat. Beiden gemeinsam war die starke Liebe zur Natur und zur russischen Landschaft, die sie in ihren Werken poetisch und realistisch zum Ausdruck brachten (und neben der ihre Jagdleidenschaft nur schwer zu verstehen ist). Außerdem gab es biographische Ähnlichkeiten – bis hin zu dem zu frühen Tod durch eine schwere Krankheit.

Galina Borissova,

Museum für Angewandte und Volkskunst,
ul. Lunačarskogo 6, Plös 155515, Rußland